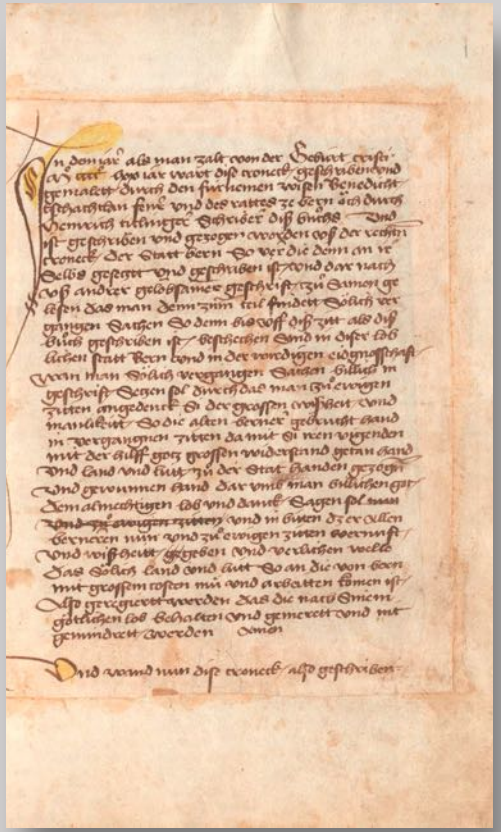
Station 2

# Die Erfindung des Befreiungsmythos

Unsere zweite Station führt uns nach Bern. Bern war im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert eine europäische Großmacht. Die Berner Oberschicht verfügte über die finanziellen und militärischen Ressourcen, um auf Kosten der umliegenden Adligen das eigene Gebiet enorm zu vergrößern. Ihren Kanonen und hervorragend ausgestatteten Söldnern hatten die angegriffenen Landesherren, die zeitgleich eine Periode der Schwäche durchlebten, nichts entgegenzusetzen. Um diese Expansion auf Kosten der Habsburger, Kyburger und vieler anderer zu bemänteln, strickte man in Bern von Staats wegen am Mythos einer Befreiung vom adligen Joch.

1420 erteilte der Rat von Bern seinem ehemaligen Schreiber Konrad Justinger (1370-1438) den Auftrag, eine Berner Geschichte zusammenzustellen. Justinger verfasste eine Chronik, die bis zu seiner Gegenwart reichte, und wurde damit zur Grundlage für viele weitere Chronisten, darunter auch Benedikt Tschachtlan, dessen Chronik von 1470 wir an dieser Station in einem Faksimile sehen. Es handelt sich um die erste Bilderchronik der Schweiz. Unter diesem Begriff fasst man heute eine Reihe von handgeschriebenen Texten mit aufwändigen Illustrationen zusammen. Die berühmteste Bilderchronik ist die des Diebold Schilling, die um 1480 entstand. Wie viele Jahrhunderte lang sie als grundlegendes Werk der Schweizer Geschichte genutzt wurde, zeigt uns das zweite Buch dieser Station. Es handelt sich um einen Nachdruck dieser Chronik aus dem Jahr 1743, also rund 250 Jahre nachdem sie verfasst wurde.

# Benedikt Tschachtlan: Die erste Bilderchronik

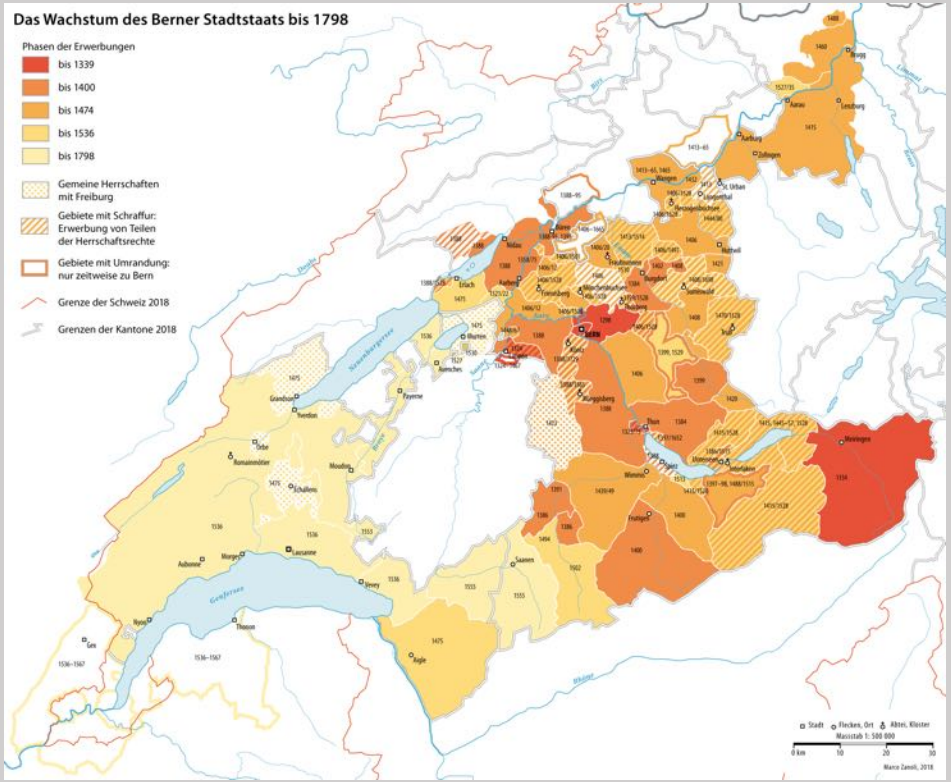


*Benedikt Tschachtlan und Heinrich Dittlinger, Chronik*

Manuskript, 1470. Faksimile

Bern befand sich in einer Phase der Expansion, als Benedikt Tschachtlan um 1420 geboren wurde. Seine Familie gehörte zur Oberschicht, und so machte er ebenfalls Karriere. Bereits im Alter von etwa 30 Jahren war Tschachtlan Mitglied im Großen Rat und übernahm städtische Ämter. So zog er 1469 als Fahnenträger in den Waldshuterkrieg, den die acht Orte der Eidgenossenschaft gegen den lokalen Adel unter Führung des Habsburger Herzogs Siegmund von Österreich-Tirol führten. Bern sicherte sich bei Kriegsende eine beeindruckende Kriegsentschädigung sowie einträgliche Territorien.

Auch damals legten die Kriegsparteien Wert darauf, zu behaupten, sie seien nicht ausschließlich wegen des materiellen Gewinns in den Krieg gezogen. Aber was sollten die Berner Ratsherren als Kriegsgrund angeben, wenn es zur Sprache kam? Benedikt Tschachtlan, der seit 1469 immer wieder als Berner Gesandter die eidgenössische Tagsatzung besuchte, mag gemerkt haben, wie nützlich es doch wäre, einheitlich zu argumentieren. Nur wie setzt man eine einheitliche Deutung des Geschehenen durch? Indem man sie schriftlich fixiert. Und das tat Benedikt Tschachtlan.




*Zwischen 1400 und 1474 wuchs das Berner Territorium fast um das Doppelte. Karte: Marco Zanoli, cc-by 4.0.)*

Tschachtlan war, wie auf der ersten Seite zu lesen, nicht allein: Der fromme Benedikt Tschachtlan, Fahnenträger und Rat zu Bern, ließ die Chronik im Jahr 1470 schreiben und malen. Heinrich Dittlinger war der Schreiber des Buchs.

Natürlich bedeutete das nicht, dass die beiden Adligen diese Arbeit selbst ausführten. Wir gehen heute davon aus, dass sie die Texte zusammenstellten, die Schreiber bezahlten und überwachten, sowie den von ihnen finanzierten Illuminatoren genau vorgaben, was wo wie dargestellt werden sollte.

Denn das war das Geniale an der Tschachtlan-Chronik: Sie hatte Bilder, und das in einer Zeit, in der Bilder lediglich in Kirchen und hochherrschaftlichen Häusern anzutreffen waren. Mit ihren bunten Illustrationen lud sie dazu ein, im überschaubaren Kreis die Chronik immer und immer wieder zu studieren. Dabei vergegenwärtigte sich die Berner Oberschicht gemeinsam den Ablauf der Ereignisse und stimmte so ihr Geschichtsbild aufeinander ab. Die Inhalte selbst waren größtenteils bekannt. Die Tschachtlan-Chronik enthält eine Abschrift der alten Chronik von Justinger sowie eine im Berner Sinne redigierte Fassung der Chronik des Alten Zürichkriegs von Johannes Fründ. Lediglich die Darstellung der Zeitgeschichte war neu.

*Die erfolgreiche Bärenjagd des Herzog Berthold V. von Zähringen, der Bern seinen Namen verdankt.*

Tschachtlan war Mitglied der elitären Gesellschaft „zu Narren und zu Distelzwang“. Dort traf sich die einheimische Oberschicht zum informellen Austausch. Hier wurde der Text seiner Chronik rege diskutiert. Dafür musste sie natürlich in deutscher Sprache geschrieben sein. Das gelehrte Latein war unter den Bürgern nicht verbreitet.

*Wappen der Gesellschaft zu Distelzwang. Foto: RicciSpeziari, cc-by 3.0.*

*Ritter im Dienst des Grafen von Kyburg greifen Berner Bürger an.*

Die Expansion Berns erfolgte vor allem auf Kosten der Kyburger und der Habsburger. Um sie zu rechtfertigen, berief man sich gerne auf vorausgehende kriegerische Aktionen der Adligen. Hier sehen wir Ritter des Grafen von Kyburg, die zwei Berner Bürger töten.

Um die „Erzfeindschaft“ mit den Habsburgern zu zeigen, wurde ein Überfall auf die Marschkolonne eines Habsburger Heeres zur glorreichen Feldschlacht, die wir heute als die Schlacht von Morgarten von 1315 kennen.

*Schlacht von Morgarten.*

*Schlachtszene.*

Die Berner Oberschicht war stolz auf ihre militärische Schlagkraft. Von den 230 Abbildungen der Tschachtlan-Chronik stellen 200 Abbildungen kriegerische Handlungen dar.

*Beschießung einer Stadt mit einer Kanone.*

Bern verfügte über modernste Waffentechnik. Dazu gehörten um 1470 die ersten Kanonen. Sie waren noch nicht auf Lafetten mit Laufrädern montiert, sondern wurden von frisch gezimmerten Holzgerüsten aus abgeschossen.

*Die Berner zwingen im Jahr 1443 das Habsburg-treue Bremgarten zur Kapitulation.*

Auch auf dieser Darstellung wird eine Berner Kanone im Kampf eingesetzt. Ihre Kugel hat die Stadtmauer von Bremgarten stark beschädigt. Außerdem kämpfen die Berner mit den damals hoch modernen Arkebusen.

# Diebold Schilling: Bei Grandson das Gut, bei Murten den Mut, bei Nancy das Blut

Diebold Schillings
Beschreibung
Der
Burgundischen
Kriegen.
Und einicher anderer in der Schweitz, und sonderlich zu Bern,
Um selbige Zeit vorgefallenen
Merckwürdigen Begebenheiten.
Mit Lobl. Evangelisch-Eydgnößischem gnädig-ertheiltem Privileg.

BERN,
Gedruckt bey Franz Samuel Fätscherin, 1743.

*Diebold Schilling, Beschreibung der Burgundischen Kriege.*

Verlegt in Bern bei Franz Samuel Fetscherin, 1743.

Der Frieden, der nach dem Waldshuter Krieg geschlossen wurde, verpflichtete Herzog Sigmund von Österreich-Tirol, eine Kriegskostenentschädigung in Höhe von 10.000 Gulden an die Eidgenossen zu zahlen. Die lieh er sich vom damals reichsten Fürsten Europas, von Karl dem Kühnen, Herzog von Burgund. Als Pfand forderte Karl das Sundgau und das Elsass. So wurde einer der ehrgeizigsten Männer seiner Epoche zum Nachbarn der Eidgenossen.

Karl der Kühne machte sich wegen seiner ambitionierten Pläne viele Feinde, darunter auch den französischen König Ludwig XI., dem die Geschichte den Beinamen „l'araignée", die Spinne, gegeben hat. Ludwig XI. versammelte eine große Koalition gegen Karl den Kühnen, der sich auch die Eidgenossenschaft anschloss. Damit besaß sie einen Vorwand, gegen Karl den Kühnen vorzugehen und auf sein Gebiet vorzudringen. Sie mobilisierte ihre damals in Europa einmalige Kriegsmaschinerie und schlug die Schlachten, die heute der bekannte Reim zusammenfasst: Karl der Kühne verlor bei Grandson das Gut, bei Murten den Mut, bei Nancy das Blut. Die Eidgenossen erledigten den Mann, der angetreten war, sich ein eigenes Königreich zu schaffen, in den beiden Jahren 1476/7.

*Luzerner Chronik: Herzog Sigmund von Österreich verpfändet 1469 das Sundgau und das Elsass an Herzog Karl den Kühnen von Burgund.*

Bereits bevor die endgültigen Schlachten geschlagen waren, beauftragte der Berner Rat am 31. Januar 1474 den Schreiber Diebold Schilling, eine neue Chronik zusammenzustellen, um darin die Taten der Berner ins rechte Licht zu rücken. Der Rat zensierte Schillings Entwurf. Die Chronik enthält also die offizielle und zeitgenössische Version der Berner Sicht auf die Burgunderkriege, was nicht das gleiche ist wie die historische Wahrheit. Diebold Schilling rechtfertigte die Politik der Berner. Für ihn bestand kein Zweifel daran, dass nur der „Wüterich“ und „Blutvergießer“ Karl der Kühne die Schuld an seinem Schicksal trug.

Die Schilling-Chronik besteht aus drei Teilen: Der erste übernimmt – mit leichten Überarbeitungen – die Chronik von Konrad Justinger. Der zweite enthält die Fortsetzung der Justinger-Chronik von Benedikt Tschachtlan. Der dritte Teil war neu. Er summierte die Zeitgeschichte der Jahre zwischen 1468 und 1480.

Schillings Werk ist uns in mehreren, leicht voneinander abweichenden Varianten erhalten: In der Berner Burgerbibliothek liegt die vom Berner Rat autorisierte Fassung der großen Burgunderchronik. Diebold Schilling fertigte eine Abschrift seiner Chronik an, die seine Witwe dem Zürcher Rat verkaufte, so dass sie heute in der Zentralbibliothek aufbewahrt wird. Es entstand auf private Initiative des ehemaligen Berner Schultheissen Rudolf von Erlach noch eine weitere Ausgabe, die so genannte Spiezer Chronik, die unvollendet blieb und heute ebenfalls in der Burgerbibliothek liegt.

*Ausgabe von 1743: Die Schlacht von Nancy am 5. Januar 1477.*

*Die Hinrichtung der Besatzung von Grandson in der Darstellung der Chronik von Johannes Stumpf.*

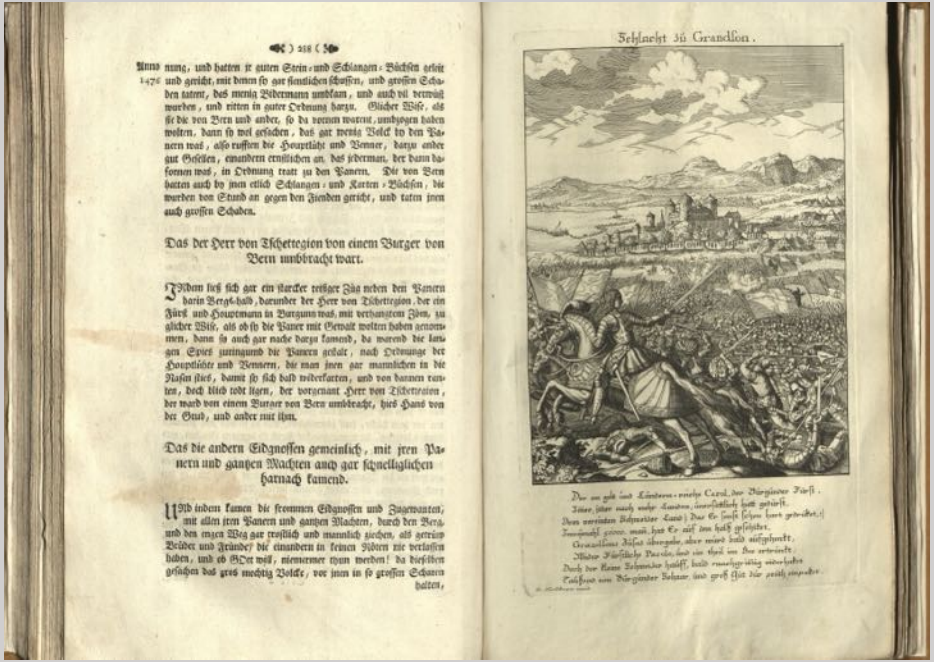
Wie die Erzählung des Diebold Schilling umgestaltet wurde, illustriert das Geschehen vor der Schlacht von Grandson: Das war damals nicht Teil der Eidgenossenschaft, sondern burgundischer Besitz. Die Berner eroberten es 1475. Als 1476 ein burgundisches Heer Grandson zurückgewann, erzwang die befreite Bevölkerung die Hinrichtung ihrer Besatzer durch Ertränken und Hängen.

*Berner Chronik: Die Eidgenossen beten vor der Schlacht von Grandson.*

Diebold Schilling schildert in seiner Chronik die große Frömmigkeit der Berner, die vor der Schlacht von Grandson Gott um den Sieg anflehen, der – so die Berner Interpretation – nicht anders kann, als ihrer gerechten Sache den Sieg zu verleihen.

Vor Grandson standen ca. 20.000 burgundische Söldner rund 18.000 eidgenössischen Elitesoldaten gegenüber. Der Ausgang der Schlacht kam nicht überraschend. Doch bis weit ins 20. Jahrhundert übernahm man Diebold Schillings Schilderung, die in der hier gezeigten Ausgabe von 1743 in folgendem Gedicht zusammengefasst wird:

*Der an Geld und Ländern reiche Karl, der Burgunder Fürst*
*Immer, immer nach mehr Ländern unersättlich hat gedürst,*
*Dem vereinten Schweizer Land, das er sonst schon hart gedrückt*
*zweimal 50.000 Mann hat er auf den Hals geschickt.*
*Grandsons Besatzung übergab, aber wurde bald aufgehängt,*
*Trotz der fürstlichen Zusage, und ein Teil im See ertränkt,*
*Doch der kleine Schweizer Haufen bald rachegrimmig niederhakt,*
*Tausende von der Burgunder Schar und großes Gut als Beute einpackt.*



Das der Herr von Tschettegion von einem Burger von Bern umbbracht wart.

Das die andern Eidgnossen gemeinlich, mit jren Panern und gantzen Machten auch gar schnelliglichen harnach kamend.

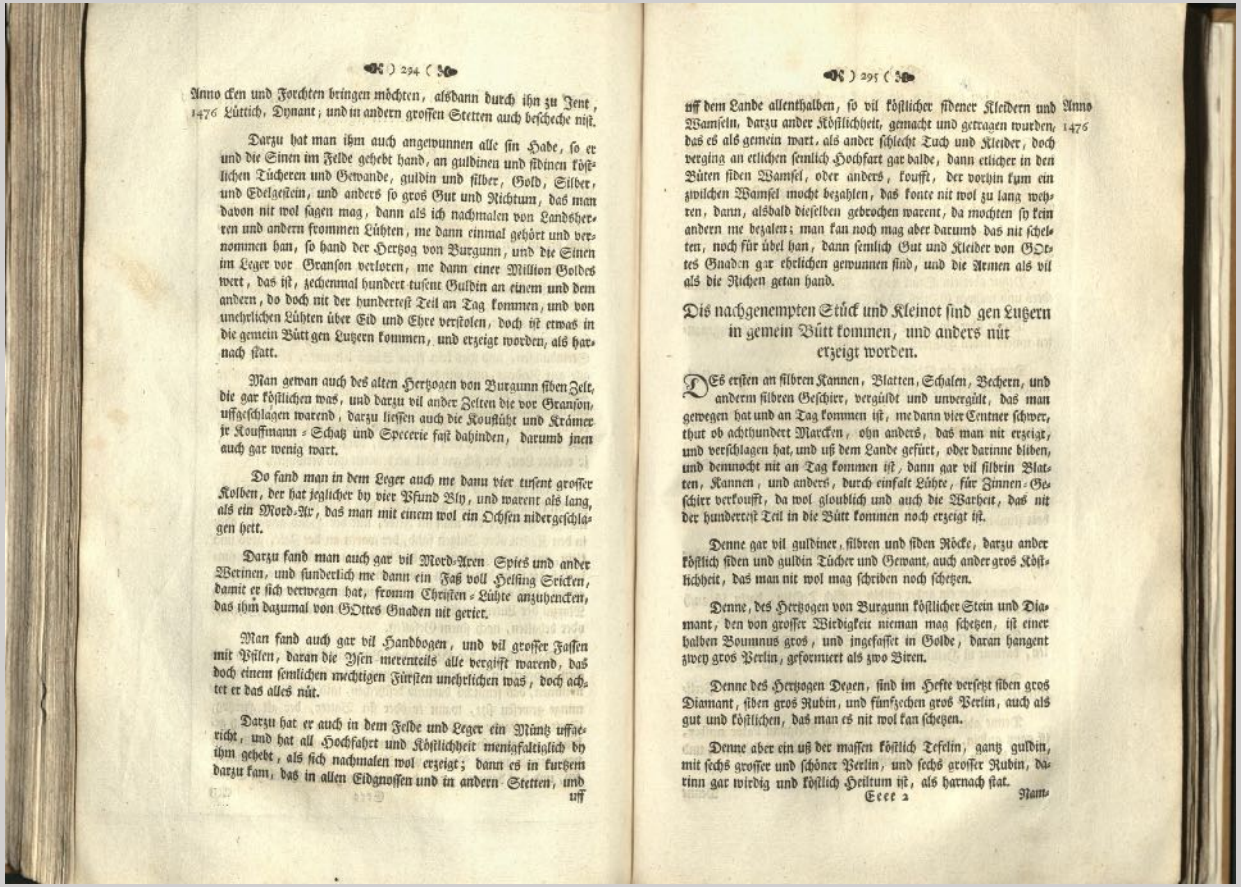
Schlacht zu Grandson.

*Ausgabe von 1743: Die Schlacht von Grandson.*

*Wappenrock des burgundischen Herolds aus der Burgunderbeute im Zeughaus von Solothurn. Foto: KW.*

Welche hohe Bedeutung noch heute dem Sieg über die Burgunder beigemessen wird, zeigt die Tatsache deutlich, dass Teile der Burgunderbeute heute noch stolz in Museen und Zeughäusern präsentiert werden.

*Ausgabe von 1743: Liste der Luzerner Beute.*





Anno cken und Forchten bringen möchten, alsdann durch ihn zu Jent,
1476 Lütticb, Dynant; und in andern grossen Stetten auch beschecht nüt.

Darzu hat man ihm auch angewunnen alle sin Habe, so er und die Sinen im Felde gehebt hand, an guldinen und sidinen köstlichen Tücheren und Gewande, guldin und silber, Gold, Silber, und Edelgestein, und anders so gros Gut und Richtum, das man davon nit wol sagen mag, dann als ich nachmalen von Landsherren und andern frommen Lühten, me dann einmal gehört und vernommen han, so hand der Hertzog von Burgunn, und die Sinen im Leger vor Granson verloren, me dann einer Million Goldes wert, das ist, zechenmal hundert tusent Guldin an einem und dem andern, do doch nit der hundertest Teil an Tag kommen, und von unehrlichen Lühten über Eid und Ehre verstolen, doch ist etwas in die gemein Bütt gen Luzern kommen, und erzeigt worden, als harnach statt.

Man gewan auch des alten Hertzogen von Burgunn siden Zelt, die gar köstlichen was, und darzu vil ander Zelten die vor Granson, uffgeschlagen warend, darzu liessen auch die Kouflüht und Krämer ir Kouffmann-Schatz und Specerie fast dahinden, darumb jnen auch gar wenig wart.

Do fand man in dem Leger auch me dann vier tusent grosser Kolben, der hat yeglicher by vier Pfund Bly, und warent als lang, als ein Mord-Axt, das man mit einem wol ein Ochsen nidergeschlagen hett.

Darzu fand man auch gar vil Mord-Axen Spies und ander Werinen, und sunderlich me dann ein Faß voll Helling Sticken, damit er sich verwegen hat, fromm Christen-Lühte anzuhencken, das ihm dazumal von GOttes Gnaden nit geriet.

Man fand auch gar vil Handbogen, und vil grosser Fassen mit Pfilen, daran die Ysen merenteils alle vergifft warend, das doch einem semlichen mächtigen Fürsten unehrlichen was, doch achtet er das alles nüt.

Darzu hat er auch in dem Felde und Leger ein Müntz uffgericht, und hat all Hochfahrt und Köstlichheit menigfaltiglich by ihm gehebt, als sich nachmalen wol erzeigt; dann es in kurtzem darzu kam, das in allen Eidgnossen und in andern Stetten, und uff



uff dem Lande allenthalben, so vil köstlicher sidener Kleidern und Anno
Wamselin, darzu ander Köstlichheit, gemacht und getragen wurden, 1476
das es als gemein wart, als ander schlecht Tuch und Kleider, doch verging an etlichen semlich Hochfart gar balde, dann etlicher in den Büten siden Wamsel, oder anders, kouft, der vorhin kum ein zwilchen Wamsel mocht bezahlen, das konte nit wol zu lang wehren, dann, alsbald dieselben gebrochen warent, da mochten sy kein andern me bezalen; man kan noch mag aber darumb das nit schelten, noch für übel han, dann semlich Gut und Kleider von GOttes Gnaden gar ehrlichen gewunnen sind, und die Armen als vil als die Richen getan hand.

## Dis nachgenempten Stück und Kleinot sind gen Lutzern in gemein Bütt kommen, und anders nüt erzeigt worden.

DEs ersten an silbren Kannen, Blatten, Schalen, Bechern, und anderm silbren Geschirr, vergüldt und unvergült, das man gewegen hat und an Tag kommen ist, me dann vier Centner schwer, thut ob achthundert Marcken, ohn anders, das man nit erzeigt, und verschlagen hat, und uß dem Lande gefürt, oder darinne bliben, und dennocht nit an Tag kommen ist, dann gar vil silbrin Blatten, Kannen, und anders, durch einfalt Lühte, für Zinnen-Geschirr verkouft, da wol gloublich und auch die Warheit, das nit der hundertest Teil in die Bütt kommen noch erzeigt ist.

Denne gar vil guldiner, silbren und siden Röcke, darzu ander köstlich siden und guldin Tücher und Gewant, auch ander gros Köstlichheit, das man nit wol mag schriben noch schetzen.

Denne, des Hertzogen von Burgunn köstlicher Stein und Diamant, den von grosser Wiedigkeit nieman mag schetzen, ist einer halben Bownnus gros, und ingefasset in Golde, daran hangent zwey gros Perlin, geformiert als zwo Biren.

Denne des Hertzogen Degen, sind im Hefte versetzt siben gros Diamant, siben gros Rubin, und fünfzechen gros Perlin, auch als gut und köstlichen, das man es nit wol kan schetzen.

Denne aber ein uß der massen köstlich Tefelin, gantz guldin, mit sechs grosser und schöner Perlin, und sechs grosser Rubin, darinn gar wirdig und köstlich Heiltum ist, als harnach stat.



Nam-

Schilling listet die Beute minutiös auf.

Den frommen Schweizern steht Karl der Kühne als Inkarnation des Tyrannen gegenüber, den seine Untertanen derart fürchten, dass sie sich kaum getrauen, ihm die Botschaft von den Niederlagen bei Grandson und Murten zu überbringen. Das Gedicht kommentiert:

*Der ganze Held ist hin, wir finden ihn nicht mehr.*
*Der Mensch vermochte ganz den Helden abzusetzen*
*wie ist der helle Glanz von seinem Angesicht*
*so düster, so verwelkt. Er flieht das Tageslicht*
*und flöhe gern sich selbst; dieweil er ohne Grauen*
*sein ödes, leeres Herz, sein Nichts, nicht kann beschauen.*

*Ausgabe von 1743: Karl der Kühne empfängt die Botschaft von Grandson und Murten.*